



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktätlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 107.

Leipzig, Dienstag den 13. Mai 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Berliner Briefe.

V.

(IV siehe Nr. 79.)

Kunst. — Reklame. — Arno Holz und seine Verleger. — Bibliothekswesen. — Vermischtes.

»Inter arma tacent musae«. Wenn in diesem Brief von den »geistigen« Strömungen Berlins wenig die Rede ist, so liegt das einfach daran, daß ich weder Politiker noch Kriegsberichterstatte bin, die innere und äußere Politik, verbunden mit der Wirtschaftspolitik, das Interesse der Öffentlichkeit fast vollständig absorbieren und das in diesen Tagen auch räumlich zusammengeschrunppte »Feuilleton« gegenüber dem, was »über dem Strich« steht, ein nur bescheidenes Dasein führt.

Mit diesem Vorbehalt registriere ich den immer noch nicht ganz aufgeklärten Streit des bekannten Schlachtenmalers Anton v. Werner mit dem Kultusminister. Der Künstler hat seine gesamten Bilder von einer Kollektivausstellung zurückgezogen, weil angeblich der Kultusminister, um Frankreich nicht zu provozieren, einen Teil seiner Bilder aus den Jahren 1870/71 zurückwies, — eine Behauptung, die im Hinblick auf die doch recht zahlreichen Erinnerungsfeiern an das Jahr 1813, die sich doch sozusagen auch gegen die Franzosen richten, nicht recht wahrscheinlich klingt.

Mit Erich Schmidt ist eine der beliebtesten Erscheinungen der Berliner Professorenwelt dahingegangen. Es gehörte — wie einst in Heidelberg zu Arno Fischers Zeiten — jahrzehntelang in Berlin zum guten akademischen Ton, auch als Angehöriger einer anderen Fakultät ein — Gratiskolleg bei Erich Schmidt zu hören. Namentlich in der studentischen Damenwelt hatte er seine treuesten Verehrerinnen. Ob diese heterogene und überaus zahlreiche Zuhörergruppe ihn nicht manchmal zwang, seine Vorträge etwas zu popularisieren?

Auf dem Gebiet der Reklame ist allzu große Brüderlie sicher nicht am Platze. Immerhin gibt es gewisse Grenzen, gegen deren Überschreitung man energisch protestieren muß. Hierzu rechne ich den neusten Trick, mit dem Berliner Buchhändler beglückt wurden: das Angebot einer Thüringer Schreibmaschinenfabrik, ausgerechnet in der Form einer »Detektei-Auskunft« gekleidet. Geschäftliche Auskünfte pflegen, ihrem intimen Charakter entsprechend, in der Kaufmannschaft sehr ernst und gewissenhaft behandelt zu werden, und mancher Kollege, der den geschickten Trick nicht gleich durchschaute, hat sicher Mühe und Kosten nicht gescheut, um den richtigen Adressaten der ihm — versehenlich, wie er glaubte — zugegangenen Auskunft unter seinen Namensvettern zu ermitteln.

Die Sache war wirklich ganz raffiniert in Szene gesetzt. Als Absenderin funktionierte ohne nähere Adresse eine — gar nicht existierende — »Auskunftspezial«. Die Auskunft selbst, die natürlich mit Lobeserhebungen über die Tüchtigkeit der Fabrik und ihrer Produkte nicht kargte, war auf dem üblichen Durchschlagspapier erteilt, auch der Zusatz »Ergänzung folgt« fehlte nicht, und erst wenn man ganz genau zusah, fand man einen

kleinen Querdruck, der den Reklamecharakter der ganzen Geschichte verriet.

Daß man auch auf weniger ansehbare Weise schriftlich Reklame machen kann, lehrte ein Gang durch die Ausstellung des vom »Verein Berliner Kaufleute und Industrieller« veranstalteten Reklamewettbewerbs. Neben wirksamen Illustrationen war hier in größerem Maße der Versuch gemacht, mit den einfachsten typographischen Mitteln Erfolge zu erzielen.

Der Versuch, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Dichter Arno Holz anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags zu lenken, wird bei jedem Literaturfreund Sympathie finden. Man kann aber den Freunden des Dichters den Vorwurf nicht ersparen, daß sie ihre Propaganda recht ungeschickt betreiben. Über den lächerlichen Vorschlag, dem darbanden Dichter ausgerechnet eine ohne Sinn und Gesichtspunkt zusammengestellte Bibliothek von der deutschen Verlegerwelt stiften zu lassen, ist in diesem Blatte schon das Nötige gesagt worden.

Nun veröffentlicht das »Berliner Tageblatt« eine Zusammenstellung der Honorare und Tantiemen, die der Dichter während seiner dreißigjährigen Künstlerlaufbahn insgesamt erhalten hat. Abgesehen davon, daß mir gegenüber die Richtigkeit der Zahlen von seinem ersten Verleger bestritten wurde, liegt doch auch die Frage sehr nahe, was denn die Verleger an Arno Holz verdient haben. Gerade dieser Dichter hat es nie verstanden — was ja kein Vorwurf gegen seine Kunst ist —, durch eine Reihe gleichartiger Werke sich ein festes Stammpublikum zu schaffen, mit dem sein Verleger rechnen konnte. Er hat ferner nicht nur seine Werke, sondern auch teilweise die verschiedenen Auflagen seiner Werke bei verschiedenen Verlegern erscheinen lassen.

Wer die Geschichte der jüngsten Literatur kennt, weiß, daß Arno Holz eigentlich immer im Gegensatz zur herrschenden Literaturrichtung gestanden hat. Das beweist nichts gegen seine Kunst, erklärt aber genügend seinen geringen materiellen Erfolg, auch ohne daß man die Verleger, die an ihm sicher nicht reich geworden sind, nachträglich an den Pranger zu stellen braucht.

Hier die Zahlen:

»Arno Holz verdiente mit seinem »Buch der Zeit«, 4½ hundert Seiten Lyrik — 25 Mark. Die zweite Auflage brachte dem Dichter ein Honorar von 250 Mark. Als dann schließlich die letzte, noch jetzt im Buchhandel erhältliche in 10 000 Exemplaren erschien, die ihm ein Honorar von 1000 Mark brachte, mußte er 500 Mark davon als Ablösung für das Verlagsrecht an den zweiten Verleger seines Buches entrichten, der ihm für dieses »Recht« — nichts gezahlt hatte. In Summa 775 Mark für 12 000 Exemplare innerhalb von 30 Jahren! Die »Neuen Gleise«, gemeinsam mit Johannes Schlaf, brachten Arno Holz rund 150 Mark. »Der geschundene Pegasus«, ebenfalls mit Johannes Schlaf, 750 Mark. »Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze«, zwei Teile, rund 300 Mark. »Sozialaristokraten«, zwei Auflagen, nichts. »Phantasia«, zwei Hefte, rund 200 Mark. »Revolution der Lyrik« nichts. Zwei weitere kritische Schriften nichts. Die »Bledschmiede« nichts. »Dafnis«, im ganzen 32 000 Exemplare, 5000 Mark. Fünf Dramen, zusammen mit Oskar Ferschke, darunter »Traumulus« und »Büxl«, rund 45 000 Mark. »Sonnenfinsternis« nichts. »Ignora-